

SAMPLE
TRANSLATION

TADEJ GOLOB
SCHWEINSFÜßE

PUBLISHED BY: LITERA, 2009

TRANSLATED BY: ANN CATRIN APSTEIN-MÜLLER

ORIGINAL TITLE: SVINJSKE NOGICE

NUMBER OF PAGES: 231

Tadej Golob: Schweinsfüße

Eins

Es begann im November. Ich glaube zumindest, es war November, und sagen wir, dass da dieser Wendepunkt war. Es regnete, das weiß ich noch, aber das ist eben der November. So ist es, weil das ein Herbstmonat ist und man nichts machen kann. Obwohl der November im Prinzip nicht der schlimmste Monat im Jahr ist. Alle sagen, er wäre es, und dass die Tage dann kurz sind, dass es kalt ist und regnerisch und sowieso Scheiße vom Wetter. Aber das ist es nicht. Das Problem liegt in Allerheiligen, das ganz am Anfang ist und die Sache schon im Fundament verpfuscht. Wenn ich nur daran denke. Wir stehen alle ums Grab, zuerst um jene mütter-, dann väterlicherseits. Wir streiten zweimal bei denen der Mutter, dann zweimal bei denen vom Vater. Dort warten wir auf die Großmütter, dass sie singen, wir bitten dich, erhöre uns. Der Großvater liegt unter der Erde und schweigt. Klar schweigt er, wenn er doch tot ist und im Lehm. Ich war noch ganz klein, als wir ihn begraben haben, und ich weiß noch, dass die Erde rötlich war und elastisch und dass es auch damals gepisst hat wie aus Kübeln. Und dass der Alte lästig war, als er noch gelebt hat und vor seinem Haus in Unterkrain gesessen ist mit dem Stock in der Hand und lästig geschaut hat, aber dass ich ihn trotzdem gern hatte. Auf der Holzbank, rechts von ihm, wuchs ein Birnbaum, irgendeine alte Sorte, Mostbirne oder sowas, unter ihm der grasige Graben und hinter mir, der ich ihn aus diesem Graben anschaute, ein hölzerner Werkzeugschuppen, mit Pflügen und so Zeug, und einer Presse für Trauben und Äpfel. Ich habe lange geglaubt, dass es einen besonderen Grund geben musste, dass ich den Alten gern hatte, aber jetzt, seit ich Simon habe, denke ich, dass Kinder die Älteren einfach gern haben müssen, besonders die Verwandten, und dass es das war. Obwohl, vielleicht war er ja in Ordnung, ich weiß nicht, er schaute so finster drein. Uns ist kalt, weil es wie nach Vorschrift schneit. Dann gehen wir zur Verwandtschaft väterlicherseits und die Mutter ist sauer, weil sie ihr auf die Nerven geht. Wir essen Potitze. Die Alten trinken Wein und unterhalten sich, wir Kinder trinken Milch oder verdünnten Saft. Ich habe Saft getrunken, weil sich auf der Milch eine Haut bildete, und das kriegte ich nicht runter. Wenn schon Milch, dann nur Alpenmilch, dort gab es keine Haut oder aber sie war ganz dünn und bildete sich erst später. Die anderen Kinder trinken Milch und Saft und essen Würste und Potitze, fast alles auf einmal. Ich wundere mich, dass sie nicht alles auskotzen. Ich verstehe sie fast gar nicht, weil sie in diesem Unterkrainer Dialekt reden, aber sie sind keine Arschlöcher, wir spielen zusammen. Wir haben nie gerauft, und wenn wir gingen, tat es mir fast leid, dass wir gehen, weil das der einzige Tag im Jahr war, an dem ich nicht Punkt acht schlafen gehen musste. Wenn ich recht bedenke, ging mir eigentlich nur der erste Teil des Tages auf die Nerven, das am Friedhof, und diese leise Scheiße von meinen Alten am Anfang des Abendessens und die ganze Zeit währenddessen, wenn meine Mutter um jeden Preis Streit suchte, aber damals hab ich das ein bisschen vergessen, weil ich mit den anderen gespielt

hab, und erinnerte mich erst daran, wenn wir nach Hause fuhren. Sie schwieg beleidigt, immer, jedes Jahr, der Alte starrte glasig durch die Windschutzscheibe, ganz violett im Gesicht, auch deshalb, weil er etwas getrunken hatte, und umklammerte das Lenkrad. Irgendwann wird er sie umbringen, sagte ich mir, und komisch, dass sie das nicht bemerkt. Normalerweise war das bei Višnja Gora, wenn wir uns auf der alten Straße Richtung Grosuplje durchkämpften, weil damals gab es natürlich noch keine Autobahn.

Also, was das anbelangt, erscheint es mir nicht unverständlich, dass für viele der erste November der schlimmste Tag im Jahr ist, weil mir vorkam, wenn ich mich am Friedhof umschaute, dass alle auf ähnliche Weise im Arsch sind und ihre Traumata verheimlichen, die genau zu diesen Allerheiligen ausbrechen werden, als wollten sich jene in den Gruben an denen über ihnen rächen. Als hätten sie sich die Schädel nicht schon genügend eingeschlagen, als sie noch lebten. Es muss irgendwas dran sein an diesem ersten November, denn wenn es nur vom Wetter abhängen würde, ist der Dezember um nichts besser, und da jammert niemand.

Es ist aber so, dass man, wenn ich nochmal drüber nachdenke, schwer hundertprozentig sagen kann, dass es im November begonnen hat. Damals brach es nur hervor, sodass man es sah, und nicht einmal das sah man sofort, sondern ich weiß es jetzt, im Nachhinein, angefangen hat es wahrscheinlich schon vor einer Ewigkeit und drei Tagen. Möglich, dass es gar nicht heuer begonnen hat, sondern schon damals, als Simon geboren wurde, denn das ist so ein Wendepunkt, oder als Maja und ich zusammenkamen, das hat die Sache vielleicht auch in Gang gesetzt. Dass diese Kombination fatal war, was mir aber eher unwahrscheinlich erscheint, oder es ist doch wahrscheinlich, aber ich weigere mich trotz allem, darüber nachzudenken. Dann ist es schon besser, wenn es seit damals wäre, als ich zur Welt kam, oder vielleicht sogar davor. Dass ich nichts damit zu tun hatte, Maja genauso wenig, was ganz okay klingt, denn dann wäre ich nicht schuld und auch sie nicht, und wahrscheinlich ist da was dran, dass solche Sachen von Generation zu Generation weitergegeben werden. Dass es begonnen hat, als, sagen wir, meine Mutter oder sogar ihre Mutter oder sogar ihre Urururgroßmutter geboren wurde. Irgendwann damals beim Übergang von der Sklavenhaltung zum Feudalismus oder sogar schon früher. Als die ersten Pilze ans Trockene krochen und sich zu irgendwelchen Orchideen auswuchsen, und daraus dann alle Wunder der Welt, und genug Sauerstoff ausfuzten, dass Dinosaurier und andere Viecher entstehen konnten. Möglich, dass es von Anfang an so war, möglich, dass das Schicksal ist oder sowas. Es ist durchaus möglich, dass es ganz am Anfang begonnen hat, damals, als es die Materie zerlegt hat. Bumm, und von da an nur noch warum-darum-warum-darum, mechanisch betrachtet. Denn wäre die Sache nicht genau so ausgeföhrt, wie sie es tat und nicht anders, und wäre sie dann nicht genau so verlaufen wie sie es tat und nicht anders, keinen Gramm nach links oder rechts, sondern geradewegs so, wie sie es getan hat, dann würde es mich nicht geben, und wenn es mich nicht geben würde, hätten wir diesen Scheiß nicht. Denn jede Wirkung muss ihre Ursache haben, und jede Ursache ist die Wirkung von etwas, und diese Ursache-Wirkung-Wichserei nach hinten bringt dich unweigerlich zur Urscheiße. Je mehr du bohrst und dich fragst, wann, verdammt, wann es begann schiefzugehen, desto mehr wühlst du herum und schlägst dir auf die Stirn, wie du nur so blind sein konntest und nichts anderes. Was

bedeutet, dass es sinnlos ist herausfinden zu wollen, wann es begonnen hat und wer schuld ist und das alles.

Du kannst höchstens den Moment bestimmen, ab dem alles unumkehrbar wurde, oder den Moment, an dem du erkannt hast, dass die Dinge falsch laufen, und das war der November und wir mieteten diese Wohnung.

Obwohl ich das jetzt weiß, im Nachhinein, damals nicht. Also ist auch das egal.

Also, es hat geregnet, weil November war und so. Wir, der Makler, dann Maja und schließlich ich, stiegen die glatten Stufen ins niedrige Parterre herab, das ein Keller beziehungsweise ein Heizkeller war, aber das wusste ich damals noch nicht. Denn dann, als die Scheiße begann, ging ich beziehungsweise Maja aufs Gemeindeamt, ich passte auf den Kleinen auf, damit sie schaut wie und was. Ein altes Mütterchen saß in den Katakomben zwischen den Regalen voller Papiere und kramte jene für unsere beziehungsweise unsere gemietete Wohnung hervor:

„Ja, aber Sie dürften dort gar nicht wohnen. Dort ist der Heizraum.“

„Und was jetzt“, sagte Maja, „weil wir dort wohnen?“

„Ich weiß nicht“, sagte sie, „Sie dürften nicht.“

Simon schlief im Auto und wir ließen ihn dort. Er schlief nur im Auto ein, sonst wollte er nicht. Einmal habe ich ausgerechnet, dass mich sein Zubettgehen etwa fünf Euro kostet. Zwei Runden auf der Umfahrung Ljubljana, etwa fünfzig Kilometer, und das, wenn ich ganz langsam fuhr, achtzig. Das hätte ich sowieso, auch wenn es nicht ums Benzin gehen würde, weil wenn man ein Kind im Auto in den Schlaf wiegt, liegt der Trick in der Zeit, nicht in der Geschwindigkeit. Wenn es ginge, würde ich mit sechzig um Ljubljana herumrollen, aber da würden alle anderen durchdrehen, besonders die LKW-Fahrer. Schon jetzt blendeten sie mich an, ich solle verschwinden. Man muss auch bedenken, dass wenn der Zeiger bei achtzig zitterte, wir eigentlich siebzig fahren und dass das keine Geschwindigkeit ist. Dann verabschiedete sich die Sicherung für die Armatur, und der Zeiger, klar, bewegte sich nicht mehr, obwohl er noch immer zitterte, aber auf Null, aber bis dahin hatte ich schon ein Gefühl für etwa achtzig entwickelt. Und klar war auch, dass wir uns das bald nicht mehr leisten können würden, denn so ein Schlaf pro Tag macht hundertfünfzig Euro im Monat, und als ich das ausrechnete, packte mich das blanke Entsetzen. Das ist doch teurer als der Kindergarten, wenn man bedenkt, dass man dort Frühstück, Jause, Mittagessen und noch eine Jause und Tanzstunden bekommt ... Gut, die muss man extra zahlen, so wie Englisch, einen dreitägigen Ausflug auf den Bauernhof, Skifahren und Ähnliches. Im Grunde alles außer Essen und Kinderbetreuung.

„Das ist es“, sagte der Makler, „Dreizimmerwohnung. Geräumig, hell, vor allem aber äußerst günstig.“ Er ging mit uns durch die Wohnung und faselte, während wir beide diese fünfzig dreizimmrigen Quadrat beäugten. Einen Scheißdreck war es hell, das hatte ich als bildnerisch

geübter Mensch schon gewusst beziehungsweise gesehen. Dass das Licht den Großteil des Tages an sein müsste. Aber ich sagte nichts, weil es sowieso sinnlos ist. Heller wird's nicht.

„ ... nun, nicht wahr, vor allem, weil es wirklich nichts auszusetzen gibt, im Gegenteil ...“

Die Küche mit Essecke und Wohnzimmer in einem, was irgendeiner Logik zufolge eineinhalb Zimmer sein sollten, obwohl es offensichtlich nur eines ist, die Speisekammer, das Klo mit Badewanne und noch ein Zimmer, das kein ganzes Zimmer war, weil es nur neun Quadrat hatte, dafür, dass es ein Zimmer ist, müsste es zehn haben, das erfuhr ich später, als ich die Angelegenheit zu untersuchen begann beziehungsweise Maja. Damals tat ich das aber nicht, und der andere faselte weiter von einer Dreizimmerwohnung.

„ ... eineinhalb und ein halbes und eines sind drei ... und das alles um nur dreihundert Euro im Monat. So eine Miete werden Sie nirgends am Stadtrand von Ljubljana finden. In Šiška, in Bežigrad ... überall kostet das fünfhundert. Sogar in Fužine.“

Das stimmte, da log er nicht, weil wir schon überall gewesen waren, und so wusste ich das. Nicht einmal das, ja, nicht einmal in Fužine. Dort war ich sogar als erstes gewesen, weil ich gedacht hatte, dass es bei den Jugos am billigsten sein würde. Aber es war nicht wirklich ein Unterschied, nur die Wohnungen waren abgefückter, vor allem die Parkette. Vielleicht hätte ich das gar nicht bemerkt, denn man achtet nicht darauf, wenn man es nicht weiß, wenn ich nicht einmal einem Parkettleger beim Schleifen und Lackieren geholfen hätte, dass mir noch die ganze Woche der Schädel wehtat von dem Gift. Die Typen aus Fužine legen Teppiche drüber, und von unten sammelt sich die Feuchtigkeit. Der Teppich saugt und saugt, aus der Luft, aus den Sarmas, den Socken, von überall, aber ab einem gewissen Zeitpunkt kann er nicht mehr und lässt nach. Wenn sie verschwinden, kann man das Parkettkleinholz nur noch austauschen, hat keinen Sinn mehr es zu schleifen und zu lackieren.

„Weißt du, Kleiner, für gewöhnlich wissen es alle am besten und sagen, dass es geht, tut es aber nicht“, erklärte der Meister der Holzbretter, ich habe seinen Namen vergessen, ich weiß aber noch, dass er die Maske nicht eine Sekunde lang trug, wenn er lackierte, und er war sicher ein medizinisches Phänomen, dass der überhaupt noch lebte. In der Hand, auf der Handfläche, hielt er eine verfaulte Leiste. Wie einen toten Vogel: „Schau, durch und durch verfault“, und hielt sie mir unter die Nase. „Wenn es durch und durch verfault ist, kann man nichts machen, schleifen hat keinen Sinn, weil es an den Rändern reißt, weil es wie Gummi ist, und der Lack greift nicht ... Da, schau ...“ Ich nahm sie in die Hand, damit er Ruhe gab.

„Aha, stimmt.“

Nass war sie wirklich, das konnte man fühlen.

„Das kann man nicht mehr schleifen, Kleiner, weil ...“, und so weiter.

Ich hielt es zwei Tage lang bei ihm aus. Am dritten Tag fing er damit an, dass er mit der Motorsäge einfach grob ein paar Holzstücke zuschneiden wird, die in der Ecke fehlten, über die

sowieso die Küche kommen wird und es egal ist, und ich solle das halten und er wird wrruumm, wrruumm. Und ich schaue ihn an. Ich meine, gut, einige können das, und vielleicht hätte ich diesen Holzwürfel, der ein bisschen größer war als ein Rubikwürfel, sogar in die Hand genommen, damit er ihn zuschneidet, vielleicht ist das die Praxis, weil wenn man in den Vergnügungspark geht auf so ein beschissenes Riesenrad und das dreht sich so schnell, dass man irre wird, denkst du auch, dass das nicht klug ist, aber du bist zuversichtlich und gehst rauf, und normalerweise kotzt du nicht oder fliegst damit in den Weltraum, oder wenn du irgendwas operieren gehst, sagen wir Nierensteine, und der Gott in Weiß erklärt dir ausführlich, wie er sie dir durch den Arsch ans Tageslicht zerren wird und dass du keine Angst haben musst, weil heutzutage macht man das so, dann sagst du okay und hebst deinen Arsch an, aber ich schau ihn an, diesen Holzheini, und ich würde, wie gesagt, das Holz sogar in die Hand nehmen, wenn er nicht an jeder Hand nur drei Finger hätte, und einer von diesen dreien an der Rechten war starr, er stand in einem so komischen Winkel ab.

„Tut mir leid ...“, sagte ich und zog meine Hand zurück.

„Wovor hast du Angst?“

„Tut mir leid ... ich weiß nicht ...“

„Wovor hast du Angst?“ und startete die Motorsäge in meine Richtung.

„Ich würde das lieber nicht ...“

„Wovor hast du Angst?“

Ich tat es nicht. Der Alte war enttäuscht, er nahm den Würfel selbst zwischen zwei Finger der linken Hand und schliff das Überschüssige irgendwie ab und sprach bis zur Jause nicht mehr mit mir. Dann verdünnsierte ich mich. Früher oder später würde er es wieder probieren, das konnte man sehen.

Deswegen schaute ich mir jetzt zuerst das Parkett an. Schöne große weiße Holzstücke. Ahorn oder sowas. Und ich fand einen Stöpsel, so einen aus Metall, rund, in einer Ecke, aber ich hatte keine Lust zu fragen, wieso er dort war, denn letztendlich wollten wir die Wohnung sowieso nicht kaufen, eigentlich hatte ich gedacht, dass wir sie nicht einmal mieten würden. Was soll denn damit sein, ich meine, was soll sich denn so sehr verschlechtern in einem halben Jahr? Denn wenn du es nur mietest, ist es dir egal, ich meine, wenn irgendwas nicht passt, ziehst du aus, scheiß drauf. Von mir aus kann alles voller Stöpsel sein. Hauptsache, dass im Moment nicht alles fürn Arsch ist, dass es keine akuten Probleme gibt. Ich schaute sowieso nur deshalb so genau hin, damit ich irgendwas tat, damit Maja denken würde, dass ich etwas tat, dass ich darüber nachdachte. Und ich überlegte, ob das Ahorn war oder was anderes, und sah gescheit und gewissenhaft aus. Dann entdeckte ich die Stöpsel noch in den Ecken aller Zimmer.

„Das da ist Ahorn, oder?“ und tippte mit dem Fuß auf den Boden.

„Och, mit Parkett kenne ich mich aber nicht aus“, sagte er und begann mit den Augen zu blinzeln. Als wäre ihm etwas dort hineingefallen. „Ich weiß aber, das weiß ich, dass es von der teureren Sorte war. Sehen Sie, dass es wie neu ist? Und noch dazu Parkett, kein Laminat.“

Ahorn, hundertpro.

Wir gingen ins Bad, das mit Fliesen verlegt war, teurere, italienische, von undefinierter Farbe, irgendwas zwischen grau und braun, die putzfreundlich waren, hässlich wie die Sünde, und endeten im Wohnzimmer beim Tisch derselben Farbe wie der Boden, und ich überlegte, ob ich sagen sollte, ob der auch aus Ahorn war, tat ich aber nicht, weil es ausgesehen hätte, als würde ich ihn verarschen, obwohl ich glaube, dass er es war. Wir standen um ihn herum und drucksten herum, ich noch am wenigsten, ich schloss mich da aus. Dann sagte Maja, wie viel er denn nochmal gesagt hätte wegen der Miete, und er wiederholte und Maja, ja, hm, okay, und ob es vielleicht ein bisschen billiger ...

„Sie wissen ja, wie es ist, Verehrteste, nirgendwo für dieses Geld ... Und auch das nur, weil man für ein halbes Jahr im Voraus bezahlen muss, sonst ist da keine Chance. Weil es so billig ist. Das ist die Bedingung.“

Das wusste ich schon, dass das ein Muss war, weil er es schon gesagt hatte, schon vor der Besichtigung, und wir erklärten uns bereit, sonst hätte es uns das Parkett unter den Füßen weggezogen. Weil was für Scherze sind das jetzt, sechs Monate im Voraus? Okay, zwei Monate ... Wenn ich am Telefon gewesen wäre, wär's anders gelaufen, aber Maja war dran gewesen, und sie hatte sich weiter unterhalten. Und hat irgendwas genickt und ja, ja und gesagt, wir hören voneinander.

„Das sind fast zweitausend“, sagte ich, als sie mir erklärte, wie und was, „und im Voraus, in einem Stück. Ist der verrückt?“

„Ein bisschen weniger“, und dass okay, es ist nicht gerade einfach, aber man bezahlt einmal und hat Ruhe, und man wird dann nicht während dem Mittagessen gestört ...

„ ... oder wenn man sich gerade den Schwanz auswringt.“

„ ... und du hast genug Platz zum Atmen und für deinen Tisch.“

Gut, das stimmt schon alles, aber ich dachte noch immer, dass sie mich auf den Arm nahm, denn woher sollte sie oder sogar ich zweitausend Euro nehmen, und ich dachte, daraus wird nichts. Zwei Tage später rief sie ihn trotzdem noch einmal wegen einer Besichtigung an und wir gingen hin, nach Jama beziehungsweise auf Jama, angeblich sagt man auf Jama, an den Stadtrand von Ljubljana, aufs Land.

„Sozusagen an einen Elitestandort, wohin kein Stadtlärm dringt ...“, und bla bla ...

Und auch keine Stadtbusse, vergaß er zu erwähnen. Denn dieses Dorf liegt im Niemandsland. Die Stadt endet hinter Viator bei Gunclje, dann kommt Stanežiče, etwa zwei Kilometer weiter, und dann Jama noch einen Kilometer, und dort ist nichts bis Medvode, wo wieder Busse fahren. Das habe ich später gecheckt, als uns der Motor für die Scheibenwischer am Hyundai einging und es regnete und ich zu Fuß gehen musste. Der Mercedes gab schon seit einiger Zeit überwiegend Ruhe. In Ordnung, damals kamen wir noch mit dem Auto, und ich sagte mir, ich gehe, damit sie nicht sagt, dass sie alles alleine machen muss, dass ich mich nicht bemühe, obwohl es sowieso egal ist, weil wir's nicht haben.

Simon schlief noch immer, als wir wegfuhr. Das Auto sprang beim ersten Versuch an. Ich parkte es auf einem überdachten Parkplatz, obwohl er nummeriert, aber scheiß drauf, wenn es doch regnete, dass nur die Kabel trocken bleiben.

„Woher willst du das Geld nehmen?“

„Ich hab's mir von meinen Eltern geliehen. Wir werden es ihnen monatlich zurückgeben, und so ist es im Prinzip egal, ob wir im Voraus bezahlen müssen.“

Super, dachte ich mir, als hielten sie mich nicht schon für den größten Loser, aber ich schwieg, was hätte ich denn schon sagen sollen.

„Ich habe die Nase voll davon, dass ich mich in der Wohnung nicht umdrehen kann, und von diesem Klo, und dass ich nicht einmal einen Spiegel habe, nicht einmal ein Waschbecken ...“

Sie zählte etwa fünf Minuten lang auf, wovon sie die Nase voll hatte. Ich sagte nichts, weil ich nicht streiten wollte, und weil im Grunde alles stimmte und es auch mir leicht auf die Nerven ging, und deswegen dachte ich darüber lieber gar nicht erst nach.

Zwei

Ich sagte nichts, weil ich selbst einen größeren Raum brauchte. In diesem Loch in Moste, in dem wir bis zu dem auf Jama waren, konnte ich nicht arbeiten, weil ich meinen Tisch nirgendwohin stellen konnte. Dort war kein Platz für einen Tisch, nur für einen ganz kleinen, der in der Mitte stand, zwischen Bett und Schrank, und den man jedes Mal verrücken musste. Wollte man aufs Bett, musste man ihn zum Schrank stellen und umgekehrt. Wenn man zum Beispiel frische Socken haben wollte. Keine Chance, sich da ohne Verrücken vorbeizumanövrieren, außer man ist ein indischer Fakir aus Gummi oder eine russische Zirkusartistin. Diese beiden hätten das wahrscheinlich gekonnt. Oder Barbapapa, aber ein normaler Mensch nicht. Mein Schreibtisch stand aufrecht draußen am Gang, quasi von wegen wir sind noch nicht ganz eingezogen oder aber, dass wir ihn draußen vor die Haustür stellen werden, wenn die Sperrmüllentsorgung kommt, aber dass sich das in die Länge zog, und jeder normale Mensch konnte sehen, dass es

nichts davon war. Dass wir keinen Platz für ihn hatten. Aber mir war es im Prinzip egal, bis zu diesem Moment, doch jetzt hatte ich diesen Job bekommen und brauchte den Tisch.

Ich klopfte an, nichts. Ich wartete ein bisschen und dann noch einmal, aber noch immer nichts, und ich trat ein, weil halt auf der Tür sein Name stand. Im Raum war niemand, und das war offensichtlich das Büro der Sekretärin, die irgendwohin gegangen war, ich weiß nicht, wohin, im Nebenzimmer beziehungsweise im nächsten, in dem des Direktors, aber bewegte sich etwas, und ich klopfte noch dort an.

„Ja“, und dann ein Murmeln und „nur herein.“

Ich öffnete die Tür und drinnen saß ein Typ, der irgendwas auf einem Papier unterstrich, das er mit dem Ellbogen der anderen Hand festhielt, in der er eine Banane hielt.

„Guten Tag“, sagte ich und dass ich Jani Bevk sei ...

„Aaaah, Sie sind das!“

Er zog die Banane aus, um zu ihrer Spitze beziehungsweise ihrem Ende zu gelangen, denn die Banane wächst aus dem, was wir in der Hand halten, aus dem Stiel oder was das ist, wenn wir sie schälen. Wie ein Affe, hätte Simon gesagt, wenn er wollte, dass ich ihm die Banane so schälte, dass ich sie nicht ganz auszog, sodass er sie unten noch immer an der Schale festhielt, während er sie aß, weil er das in einem Zeichentrick gesehen hatte, einen Affen, der so gegessen hatte. Wenn er schlechte Laune hatte, sagte er, ich solle sie ihm zuerst ganz schälen, und dann schrie er, wenn ich das tat: „Wie ein Affe, ich wollte sie wie ein Affe!“ Einmal, als er mich wieder so reingelegt hatte, steckte ich die Banane zurück in die Schale und nähte sie mit Nadel und Faden an. Der Kleine schaute, schaute, hörte vor Verwunderung auf zu weinen, und dann: „Löcher, ich wollte keine Löcher ...“ So war er an schlechten Tagen oder besser gesagt in schlechten Momenten, denn das konnte binnen einer Sekunde umschlagen, aber wenn er mit dem falschen Fuß aufgestanden war, dann gab es an diesem Tag trotzdem mehr davon, damit musste man rechnen. Wenn er müde war und sowas. Daran dachte ich, als sich der andere die Banane reinstopfte, und natürlich war das nicht optimal, weil es dich verwirrt, aber ich dachte daran.

„Sie sind das also“, noch einmal, und er stopfte sich den Rest der Banane in den Mund und Pardon, hmmpfmmpf, Pardon, schlang die Banane hinunter und wischte sich die Hände an einem Papierhandtuch ab.

„Nehmen Sie Platz, nehmen Sie Platz. Möchten Sie was trinken?“

Ich sagte nicht nötig, aber er stand trotzdem auf und brüllte zwischen Tür und Angel Majda, Majdaaa, sodass von irgendwoher die Sekretärin erschien und verlegen herumdruckste, wie ich ihr nur durch die Lappen gegangen sein konnte. Wahrscheinlich war sie es gewesen, die mich am Vortag angerufen hatte, als eine unbekannte Nummer aufgeschienen war und ich überlegt hatte, was tun, ob ich abheben oder mich dumm stellen sollte. Weil unbekannte Nummern sind

nicht gerade erfreulich. Die Leute rufen dich normalerweise nicht an, um dir was zu schenken. Aber dann hab ich trotzdem abgehoben, die Neugierde war stärker.

„Guten Tag, Herr Jani Bevk?“

„Ja“, sagte ich und überlegte, was für eine Scheiße das jetzt wird und dass ich wirklich nicht abheben hätte dürfen, besonders wenn sie dich dann mit Vor- und Nachnamen ansprechen, das ist ein schlechtes Zeichen, das ist höchstens die Polizei oder jemand, dem du irgendwas nicht bezahlt hast, der Kindergarten oder die Bücherei oder sowas. Aber die sagen nicht Herr zu dir, sodass es vielleicht doch kein Fehler war.

Sie hätte seine Mutter sein können, diese Sekretärin, ich meine von diesem Direktor, und war noch seit dem Sozialismus hier, hundertpro. Die meisten hätten in diesen neuen Zeiten versucht, sie loszuwerden und sie in irgendeine Abteilung zu stecken, wo der Teufel persönlich sie nicht bemerken würde, in irgendeinen Keller, um die Stellagen aufzuräumen, Aktenordner zu wälzen ...

„Kaffee vielleicht?“

Einmal, noch in der Mittelschule, machte ich mit einem Freund ein Pflichtpraktikum im Gemeindeamt, und sie steckten uns in den Keller, ins Archiv. Dort arbeitete ein Typ, über den wir beide dachten, er müsse mit Adolf verwandt sein. Er hatte einen schwarzen Scheitel am Kopf, genau denselben Schnurrbart, die Monovariante, wie Hitler ihn gehabt hatte, und er war weiß wie die Wand. Er war auch so alt, als müsste irgendwann damals er es gewesen sein, oder zumindest sein älterer Bruder, und er bewegte sich wie ein Geist. Plötzlich stand er hinter dir und zeigte mit dem Finger, was du machen solltest. Diesen Ordner dorthin, jenen irgendwohin raus in den Müll oder so. Wenn er schon was sagte, war er nicht zu verstehen. Wenn er noch am Leben ist, ist er um die Hundert, aber er ist es nicht, hundertpro.

„Möchten Sie einen Kaffee?“

Ich wartete, bis sie sich besprachen. Den mit der Banane störte es scheinbar nicht, es schien ihm nichts daran auszusetzen, dass ihn eine alte Tante bediente und nicht irgendeine in Minirock und Kostüm, die in eine Duftwolke gehüllt ist und einen Iro auf der Fotze trägt und fünf Sprachen spricht, und dass sich die Besucher fragen, ob sie es tun, weil das ist cooler, abgefahrener, das, dass du eine Sekretärin von früher hast, aus dem Kommunismus, die eine Karl-Marx-Muschi hat. In diesem Fall ist das egal, weil was interessiert es dich, was für eine zum Beispiel deine Tante hat. Es ist natürlich durchaus möglich, dass er nicht auf diese Art dachte, dass er sie als Sekretärin betrachtete, die dort Papiere wälzt und ans Telefon geht und Kaffee kocht und so und dass mich die Panik packte und meine Gedanken deshalb abschweiften.

„Kaffee?“ sagte er noch einmal und mir schien es komisch, dass er sich wiederholte, und kapierte dann.

„Ahja, Pardon. Pardon, ich dachte, er wäre nicht für mich.“

„Für wen denn dann?“

„Ja, eh ... Dann nehm ich einen, ja, schwarz, wenn's geht.“

„Schwarz, Majda, und für mich Wasser.“

Majda sagte selbstverständlich und ging.

„Sie sind das also“, stellte er fest, und mir war nicht klar, wer ich denn war. Majda hatte nur gesagt, ob ich mich hier melden könnte, dass es um einen Job ging, dass sie aber nicht mehr weiß, und ich sagte ich könnte.

„ ... der Autor von Fickus Benjamin.“

Und mir wurde klar, wessen Autor ich war. Seinerzeit hatte ich recht viele Sachen gemacht, auch Illustrationen für Kinderbücher, und hatte gedacht, es würde sich um so etwas handeln, nicht um einen Comic. Wenn sie dich von einem ernsthaften Verlag anrufen, dann erwartet man das. Fickus Benjamin hatte ich vor drei Jahren und drei Monaten gezeichnet. Das weiß ich, weil danach Simon geboren wurde und ich keinen Comic mehr gezeichnet hatte, und sogar von dem hatte ich gedacht, dass ihn nur Freunde kannten und niemand sonst. Ich glaube, dass etwa hundert Stück in die Welt geschickt wurden, plus zwanzig, sagen wir, wie lange es eben dauert, bis man die Maschine anhält. Ich sagte, dass ich das sei, verwundert, weil ich es wirklich war.

„Letztens ging ich in den Comicläden und stöberte ein bisschen durch die Regale und bin drauf gestoßen“, sagte er. „Ich bin fast eingegangen vor Lachen.“

Noch einmal he, he, he und ich lächelte auch, obwohl Fickus Benjamin nicht als lustiger Comic gedacht gewesen war. Ich hatte gewollt, dass sie sich ekeln, wollte sie beleidigen, aber das schafft man heutzutage nur schwer.

Kommunistenmajda brachte den Kaffee, schwarz, gesüßt, ich mag aber keinen Zucker im Kaffee. Ist zwar besser als Kaffee mit Milch, nach dem mir schlecht wird. Der Zucker zerstört dem Kaffee den Geschmack, verwässert ihn, ich weiß nicht, wieso die Leute das so gerne trinken. Aber man weiß wenigstens wohin mit den Händen, und ich klammerte mich dankbar an diese Tasse gesüßten Kaffees und wartete darauf, dass er sagte, was er wollte.

„Ist der Kaffe in Ordnung?“

„Ja, super“, sagte ich und ärgerte mich im selben Moment, weil wieso muss man super sagen. Ja hätte gereicht, aber so ist das, wenn man ins Schleudern gerät, wenn man es nicht gewöhnt ist, rutscht es dir einfach so raus.

Dann fing er an und redete und ich bemühte mich, ihm zu folgen, aber das ist verzwickt, wenn du an Bananen und Muschis und an dies und das denkst, an Kaffee und Zucker, aber egal, irgendwas dass ihr Verlag eine Art Unterverlag gründet oder sowas, weil sie gerne auch was anderes veröffentlichen würden als das Bisherige, etwas Andersartiges, und ich sagte aha, weil er wieder aufgehört hatte.

„Ich habe mal Punk gespielt“, begann er dann, und ob ich ihn mal gehört hätte?

„Sie?“

„Nicht mich, Punk?“

Ich sagte ja, obwohl ich etwas spät dran gewesen bin für diese Sachen, weil ich erst danach auf die Welt gekommen bin, zur Zeit von Majke und Motörhead, was den Rock 'n' Roll betrifft, und früher noch Boney M, aber das damals, als ich noch ganz klein war und sie Nightfly to Venus rausbrachten. Wenn ich recht bedenke, lebte der Punk damals auch noch, aber ich war ein Rotzlöffel und mir gefielen Brown girls in the ring, sha-la-la-la-la besser, und By the rivers of Babylon, where we sat down ... und sowas. Aber ich sagte ja, Pankrti und so und Dead Kennedys, weil ich die zumindest vom Namen her kannte. Er redete noch irgendwas über Punk und diese Sachen und über seine Arbeit, ich trank den Kaffee und sah zu, wie er verschwand, und was dann, und bemühte mich gleichzeitig, ihm zuzuhören.

„Jedenfalls, jetzt bin ich hier, schon eine Zeit lang, und habe ein bisschen genug davon ... zivilisiert zu sein, um es so zu sagen.“

„Aha ...“

Und dass dieser Alterverlag, der seine Idee war, alles Mögliche produzieren sollte, auch Comics, auch schweinische. So kleine, provokative Diversionen eben, für die die Zeit wieder anbricht. So irgendwie. Und, zack!, ging mir der Kaffee aus. Mir blieb nur noch das Glas Wasser, aber das war ein Problem, weil man Kaffee leichter tröpfchenweise nuckeln kann, man legt die Lippen an den Tassenrand und quasi schlürf, schlürf, schlürf, Wasser kann man aber so nicht trinken, weil Kaffee doch zähflüssiger ist und sich auf die Zähne legt. Wasser kann man zwar auch in kleinen Schlucken schlecken, aber es geht trotzdem schneller. One, two, three und weg isses.

„Und ich würde gerne ... Also, Ihr Comic, so ein Fickus Benjamin ..., ... ein Buch, ein Comic, eine Gitarre dazu ... Performance ..., ... und als Beilage für eine Zeitung oder sowas. Und wenn was draus wird, dann gut, und wenn nicht, dann eben nicht.“

Kurze Pause. Und weg war das Wasser. Was will er? Einen Comic?

Er öffnete die Schublade und zog einen Bildband hervor und drehte ihn in meine Richtung, sodass ich sah, dass es Martin Krpan war. Dann schwieg er und ich schwieg, weil ich dachte, jetzt würde wirklich er weitermachen, tat er aber nicht, und ich musste fragen:

„Was ... Ich verstehe nicht?“

„Ich habe überlegt, ob Sie Martin Krpan illustrieren würden.“

„Ich verstehe nicht“, sagte ich. „Was soll ich ... ich meine, wie soll ich ihn illustrieren? Er ist ja schon illustriert.“

„Schauen Sie sich das an, lesen Sie es sich durch und illustrieren Sie ihn, wie Sie denken, dass es passt. In Farbe.“

Ich nahm das Buch zur Hand und schaute es mir ein bisschen an, blätterte darin, und da hebt Krpan sein Pferd aus einem Graben, und eins weiter kommt er nach Wien, die Stadt ist menschenleer und überall hängen schwarze Fahnen, und dann bricht er Waffen entzwei, irgendwelche Lanzen und Speere und Schwerter, und dann fällt er einen Baum, und ein Weib, die Kaiserin, wenn ich mich recht erinnere, greift sich an den Kopf ... Das kannte ich sowieso, jeder kennt das.

„Es muss nicht sein, dass es gerade dieselben Motive sind, obwohl es vielleicht gut wäre, weil sie schon etabliert sind, sie haben Erkennungswert. Oder auch nicht. Stellen Sie sich vor, dass statt Krpan dort ein ... ich weiß nicht, einer Ihrer Helden ist, der ... der die Dinge auf seine Art regelt. Aber ich will nichts suggerieren. Ganz wie Sie meinen.“

Ich sagte aha, obwohl mir nicht ganz klar war, was ich zeichnen sollte. Ich meine, mir war klar, was in etwa mein Superheld in diesem Buch machen würde, aber ich wusste noch immer nicht, ob das das war, was er sich vorstellte. Mein Fickus Benjamin würde die Stute aus dem Graben heben, aber nicht mit den Händen, und jetzt, ich weiß nicht, ob das jemand veröffentlichen würde, weil ich diesen Fickus Benjamin sowieso zum Spaß gemacht hatte, für meine Freunde ...

„Aber“, sagte ich, und als ich das sagte, wusste ich nicht weiter, und ich verstummte, damit er was sagte, tat er aber nicht, und ich musste selbst. „Aber, wie hardcore darf das sein?“

„Ich weiß nicht ...“

Er weiß es nicht?

„Soll ich es so machen wie ... in diesem Comic?“ Verdammt, es war mir peinlich, Fickus Benjamin zu sagen, obwohl ich ihn selbst entworfen hatte. „Was ich noch weiß, ich meine ... auf diese Weise?“

„Ob Sie sich zurückhalten müssen, meinen Sie?“

„Ja“, sagte ich, „ich meine, für wen ist das?“

„Nein, müssen Sie nicht ... Wenn Sie glauben, das passt so.“

Ich dachte darüber nach, was er gesagt hatte, weil ich noch immer nicht genau wusste, was er wollte.

„Ich weiß nicht. Sie sind der Auftraggeber“, sagte ich.

„Ich weiß es auch nicht. Wir werden sehen. Kommt auf Sie an und auf die da unten“, und er zeigte durchs Fenster irgendwohin nach unten. Ich folgte seiner Hand und verstand nicht ganz. Unten war niemand Besonderes. Eine Straße wie jede andere, mit einem Kiosk, vor dem zwei Leute warteten, was weiß ich worauf, auf Zigaretten und aufs Delo ...

„Sagen wir, Sie zeichnen, wie Krpan Geschlechtsverkehr hat, zum Beispiel mit der Kaisertochter oder sowas“, und er betonte diesen Geschlechtsverkehr so, dass es klar war, dass er es als Verarsche meinte, „und wir bringen das in den Buchhandel, was glauben Sie, was passieren wird?“

„Ich weiß es nicht“, sagte ich.

„Levstiks ... den slowenischen ... Hm? Martin Krpan, und der besorgt es“, und jetzt betonte er dieses be-sorgt-es, „zum Beispiel der Kaisertochter oder, Gott behüte, der erlauchten Kaiserin höchstpersönlich?“

Ich zuckte mit den Schultern.

„Na, sehen Sie, ich auch nicht.“

„Aha ...“

„Ja.“

Dann schwiegen wir einige erhellende Sekunden lang.

„Aber machen Sie sich darüber keine Sorgen. Ich bin der Blitzableiter ... Wenn, dann bin ich deswegen dran ... Was kann Ihnen denn passieren? Haben Sie viel zu tun in letzter Zeit?“

„Nicht wirklich“, sagte ich. „Weil ich ein Kind hab und so ...“

Klar, dass er wusste, der Dreckskerl, dass nichts.

Fünf

Wenn ich die Nummerntafeln abgenommen hätte, hätte ich es einfach dort lassen können, in Moste, oder sonst wo, aber mir tat es trotzdem leid darum. Es war Baujahr 1974, das Jahr der Weltmeisterschaft in Deutschland, wo Franz Beckenbauer zum besten Spieler gekürt wurde, und Brane Oblak kam in die ideale Elf. Obwohl ich mich an diese Meisterschaft eigentlich nicht erinnere, weil ich damals gerade erst geboren wurde. Die erste, die mir in Erinnerung geblieben ist, war in Spanien acht Jahre später, und der King dort war Paolo Rossi mit Italien, die Weltmeister wurden, nachdem sie im Finale Deutschland mit drei zu eins besiegten und Breitner das einzige Tor für die Deutschen schoss. Daran erinnere ich mich, weil wir danach ans Meer nach Zadar fahren und die italienischen Autos in den Heckscheiben dieses Resultat stehen hatten, die deutschen natürlich nicht. Wenn die Deutschen es schon gehabt hätten, oder wenn sie es gehabt haben, aber vorher, bevor wir runter gekommen waren, war es sicher aus dem Halbfinale, als sie in der Nachspielzeit gegen Frankreich ausglich und Rummenigge auf die Schnelle zwei Tore schoss und Platini nach den Strafschüssen, ciao, auf Wiedersehen. Das weiß

ich zum Beispiel noch alles, von den Meisterschaften davor aber nichts, aber damals erschien eine Broschüre, ein Bulletin, in dem alles erklärt wurde über alle Weltmeisterschaften und auch über die in Deutschland, und diese Broschüre habe ich dann gelesen, beim Mittagessen oder am Klo, wenn ich nicht gerade Comics las, weil ich so gemischte Phasen hatte und mich Maja eine Zeit lang komisch anschaute und fragte, wie ich das ständig lesen konnte, diese Zahlen, aber dann hörte sie auf.

Wir schleppten die Sachen schnell aus dem Auto beziehungsweise ich schleppte sie, Maja hat sie dann verstaubt, was sie mehr Zeit kostete. Ich setzte mich inzwischen an den Tisch, um zu mir zu kommen und zu verschnauften, und ich sagte zu Maja, sie solle sich auch setzen und verschnauften. Sie tat es nicht, ich aber trotzdem, weil mich das auslaugt, und dachte an nichts. Maja sagte oft, wie mir das gelang, besonders da es so viele Sachen zu tun gab, aber genau darin liegt der Witz. Es gibt immer was zu tun, und wenn du da draufkommst, kannst du dich jede Minute hinsetzen und an nichts denken. Obwohl sie das nicht konnte.

Und dann: Wumm, und irgendwas flog auf die Scheibe im Atrium, wo Platz für einen kleinen Tisch und vielleicht einen Stuhl war und das an eine Art Betontrog erinnerte, über den eine Straße zwischen zwei kleinen Wohnhäusern verlief. Wenn irgendein Lokal-Schumacher vom Parkplatz hinter dem anderen Haus an unserem vorbei angerast gekommen wäre und die Straße verfehlt hätte, hätte man ihn direkt in die Suppe gekriegt, wenn man gerade zu Mittag essen würde. Ich hatte keinen Bock nachzuschauen, was für ein Scheiß da vor sich ging, weil in Ljubljana hätte man das gar nicht gehört, bei all den Autos und Lastwagen und Rettungswagen und Rettungshubschraubern, überhaupt dort in Moste, wo wir zuletzt gewesen waren, und dem ganzen anderen motorisierten Scheiß, der dort möglich ist, zum Beispiel auch Bodenstabilisierer, auch davon gab es welche, obwohl das nächste Feld etwa zwei Tagesmärsche entfernt war, und dieses Wumm hätte man nicht einmal bemerkt, aber dann noch einmal, wumm, was dann nicht mehr unbedingt ein Zufall ist, sondern eine Art Abfolge ...

„Was ist denn das?“ sagte Maja.

„Weiß nicht“, sagte ich, und sie schaute nach.

„Jani“, kreischte sie, dass ich nur so zusammenzuckte, „Frösche!“

Gut, Frösche, verdammt, ich dachte, es wären Dinosaurier, aber jetzt sind hier Frösche und das ist nicht nichts, ich kann nicht so tun, als wäre nichts, und ich stand auf und, heilige Mutter Gottes, da waren sie wirklich, sie türmten sich draußen vor der gläsernen Schiebetür, kletterten übereinander und versuchten, die Scheibe zu erklimmen. Natürlich konnten sie das nicht, auch Frösche können nicht auf Glas, sie rutschten herum und flogen zurück zu ihren schleimigen Verwandten, und dann wieder auf die Scheibe und zurück auf den Boden. Draußen wimmelte es nur so.

„Was ist das bloß, was ist das, wo sind wir nur gelandet?“

„Sie können ja nicht rein“, sagte ich, obwohl es auch mir nicht gerade recht war. Ich habe keine Angst vor Fröschen, logisch. Was können sie denn schon tun, und ich wurde nicht panisch, aber gerade schön sind sie auch nicht anzusehen in solchen Mengen. Letztendlich, wie verjagt man einen Frosch beziehungsweise entfernt ihn? Soll ich ihn angreifen? Die schleimigen Schenkel? Theoretisch könnte ich sie ganz leicht mit den Stiefeln oder einem Vorschlaghammer oder einem Pfahl zerquetschen, es würde mich keine zehn Minuten kosten, und alles wäre tot. Aber das kann man nicht tun, außer man ist ein potenzieller Massenmörder, und man weiß es gar nicht, bis man die Gelegenheit bekommt, aber ich könnte das nicht. Einerseits, weil sie eben doch Lebewesen sind, weil sie sich bewegen, dort herumhüpfen, Gemüse und Fliegen und was weiß ich noch alles mampfen, und machen Ficki-Ficki, getrieben von irgendeiner mächtigen Macht, die ihnen unverständlich ist, das ist die eine Sache, und dann noch die Tatsache, dass sie im Eiter sterben. Ich meine, du kannst sie nicht umbringen, ohne dass sie sich auseitern. Bei einer Katze, zum Beispiel, kann man das machen, dass man ihr das Genick bricht oder sowas, obwohl ich das nicht könnte, aber theoretisch, und dass der kleine Kadaver schön im Fellbeutel bleibt und es nicht grauenhaft anzuschauen ist. Jetzt aber kann man einen Frosch überhaupt nicht kaltmachen, ohne ihn zu zerquetschen, und dann ist das so eine Pampe aus Gedärmen und schleimiger Haut und Gliedern und allem möglichen grauisigen Scheiß. Möglich, dass das irgendwie ihre Verteidigung ist, dieser Eiter. Ähnlich wie die Schwarz-gelb-Kombination, die giftig ist, und die Tiere wissen, dass sie weder Salamandern oder Wespen noch sonst was Ähnlichem mit dieser Färbung an den Kragen dürfen. Weil wenn man in einen Frosch beißt, schießt ein sehr ungenießbares Gemisch aus ihm raus. Der Mensch ist irgendwo auf halbem Wege zwischen Katze und Frosch. Die Haut hält ihn ein bisschen zusammen, aber nicht allzu sehr, und jetzt, wenn ein Brontosaurus oder sowas, sagen wir ein Elefant, auf ihn drauf treten würde, wäre das nicht gerade schön und deswegen könnte man einen Menschen zum Beispiel schwerer umbringen als eine Katze und leichter als einen Frosch, dieser Logik zufolge ...

„Jani, verdammte Scheiße, Frösche!“

„Vielleicht ist Paarungszeit“, sagte ich, „und sie werden gehen, wenn sie fertig sind.“

Ich bin kein Experte, aber mir fiel auf, dass die meisten Etagen gebildet hatten, einer über dem anderen, der Kleinere oben und der Fettere unten. Obwohl man erwarten würde, dass sie das im Frühling machen und dann im Sommer ihre Babyfrösche gebären oder was auch immer sie ausspucken, und nicht im Herbst. Vielleicht feiern sie jetzt aber eine Abschiedsparty vor dem Winter, bevor sie sich im Schlamm eingraben oder gen Süden ziehen, keine Ahnung, was weiß denn ich schon über Frösche. Vielleicht ficken sie sich das Hirn raus, und dann über den Winter schwellen sie an und spucken im Frühling die kleinen Kaulquappen aus, vielleicht ist aber auch der Boden radioaktiv, und bei Fröschen ist zweimal Erntezeit, so wie am fruchtbaren Nil-Delta, nur dass es dort um Weizen und Datteln geht.

„Da kann man nichts machen, warten wir auf Dürre oder Kälte“, sagte ich, auf eine Veränderung eben, und dass man jetzt im Atrium sowieso nicht sitzen kann, weil es zu kalt ist, dass wir nur die Fenster öffnen werden. Hinein werden sie auch nicht kommen, weil die Fenster zu hoch

sind, außer es handelt sich um irgendwelche Superfrösche. Es bestand zwar die Gefahr, dass sie in die Wohnung krochen, wenn man schnell rauslief irgendwas holen, ins Auto, oder wenn man den Müll rausbrachte und die Tür angelehnt ließ wegen dem Schloss, das das von selbst zuschnappte, aber daran dachte ich nicht.

„Sie sind nicht gefährlich, Frösche eben.“

Das sagte ich, um sie zu beruhigen, und mich selbst auch, weil es wirklich viele waren, und es klang nicht wirklich überzeugend. Ein Vogel ist auch nicht bedrohlich, oder meinetwegen ein Adler, für einen erwachsenen Menschen, nicht einmal zwei, aber wirf mal hundert oder tausend auf einen Haufen, auch wenn es nur Finken sind, und die Geschichte sieht ganz anders aus. Und jetzt, Frösche haben ja wirklich keine Schnäbel oder Zähne oder sowas, aber sie können dich vielleicht zu Tode einschleimen. Sie klettern auf dich rauf und lassen ihren todbringenden Schleim los. So wie der Dinosaurier in Jurassic Park zum Beispiel, der dem fetten Computerheini direkt in die Augen gespuckt und ihm dann den Schädel zermalmt hat. Die kleinen Frösche aber setzen sich schön auf dich rauf, während du schlummerst, sanft wie ein Schmetterling auf einer Blume, und du träumst, dass sich Nebel auf dich herablassen, in Wirklichkeit aber schleimen sie dich schon ein, und wenn du aufwachst, bist du schon fertig, ohne Haut und nur noch Muskeln und Sehnen schauen raus und du bist schon fast beim Teufel, denn ohne Haut bist du im Arsch. Und du schaust dich an, ganz geschält, und weißt, dass du abkratzen wirst und hast Schmerzen zum Verrücktwerden, die Frösche aber sitzen nur noch daneben und warten, dass du aufgibst und sie ihre Arbeit langsam, langsam beenden können. Und dabei wie die letzten Arschlöcher: Quaaak, quaaak, quaaak ... Sanft wie ein Lüftchen.

Das ging mir durch den Kopf und ich sagte, ich würde nach Simon sehen, weil ich ein bisschen Angst bekam, ob sie nicht vielleicht schon ins Auto eingedrungen waren. Draußen, auch auf der Stiege, waren sie schon in Massen. Sie bedeckten die Stufen zwar nicht ganz, ich musste aber schwer aufpassen, um keinen zu zertreten, als ich über sie drüber stieg. Wo waren sie vorher gewesen, diese grünen Arschlöcher? Beziehungsweise braune, die waren eigentlich in der Überzahl. Oder damals, als wir dieses Froschloch gemietet haben? Sie wichen ein wenig aus, aber nicht sehr, aber sie sahen nicht frech oder angriffslustig aus. Eher so verwirrt, nicht einmal verängstigt, eher so, quasi, was ist denn mit dir, also mir, was machst du denn da? Irgendwie wie Dylan Dog, als er sich eines Morgens allein auf dem Planeten Erde wiederfindet und nichts kapiert. Was ist passiert und wo sind alle anderen.

Der Kleine schlief noch, aber als ich die Tür öffnete, weil ich ihn durch die beschlagenen Scheiben nicht sehen konnte, fing er an sich zu bewegen und ich wusste, was das bedeutete. Dass er aufwachen würde, weil er schon etwa zwei Stunden geschlafen hatte, sonst hätte noch die Chance bestanden, dass er wieder einschläft, aber so nicht. Ich wartete, bis er die Augen öffnete und fokussierte, dann hob ich ihn aus dem Sitz und trug ihn über die Frösche hinweg in die Wohnung. Zuerst drückte er sich an mich, weil er noch ganz verschlafen war, aber als er sie im Stiegenhaus bemerkte, wachte er endgültig auf.

„Papa, Frösche!“

Mit dem Unterschied, dass er nicht panisch war, nur überrascht und neugierig. Aber er hat ja einen Papa, einen großen und starken, der alle Frösche auf der Welt vermöbeln kann.

„Mama, draußen sind Frösche!“

„Vorne auch schon?“ sagte Maja.

„Ja, aber nicht so viele wie hier“, und ich zeigte zum Atrium, vor dem Simon hockte und die Frösche auf dem Glas beobachtete. „Dem Kleinen gefallen sie.“

Ich kniete mich neben ihn und wir schauten sie uns gemeinsam an und suchten den schönsten aus. Sie sahen wirklich nicht angriffslustig aus. Frösche eben.

„Werden aus Fröschen Krokodile?“

Ich sagte nein, wenn sie groß sind, werden sie zu Godzillas.

„Gar nicht waaahr ...“

„Und wenn sie eine Tankstelle verschlucken, spucken sie Feuer, weil das Benzin in ihren Bäuchen zu brennen anfängt.“

„Gar nicht waaahr ... Godzillas haben gar keinen Bauch.“

„Und wohin tun sie dann die Fische, hm?“

Der kleine brütete, jagte diese zwei Elektronen durch seine kleine Birne ...

„Sie braten sie und dann essen sie sie.“

„Jani, lass uns das zuerst zu Ende bringen, und dann spielen wir, in Ordnung?“ sagte Maja, und ich ja, nur dass sie mir dann mit dem Tisch helfen müsse, der halb aus dem Auto hing und den ich an den Haken im Kofferraum und an den Kotflügel hatte binden müssen, damit er uns während der Fahrt nicht verloren ging, und die Schublade mit Klebeband verkleben, damit sie nicht aufging, weil dann das Gewehr, eine abgesägte Schrotflinte, und der Sack mit Kokain rausfallen könnten, und dann wäre die Scheiße perfekt. Würde sich das Kokain mit Wasser vollsaugen, könnten es nur noch die Frösche verwenden. Dann würden sie vielleicht wirklich bis ans Fenster klettern, und das wollte ich nicht, Frösche auf Speed, dann wäre auch ich nicht mehr ganz so ruhig.

Acht

Dann überlegte ich mehrmals, ob die Frösche nicht vielleicht ein Hinweis waren, das letzte Zeichen von oben, dass es Ärger geben würde. Weil der oberste Häuptling wohl durch wundersame Münder spricht, und zu mir eben durch Frösche. Das überraschte mich nicht. Vielleicht liegt der ganze Witz darin, dass wir nicht dieselbe Sprache sprechen. Dass er uns die ganze Zeit etwas klarmachen will, und wir so: „Aaaah ...“ Oder er ist einfach nur ein Witzbold. Oder er verreckt fast wegen der vielen Arbeit und würde mich nur müde ansehen, wenn ich vor ihm erschiene.

Gärrrk, gärrrk, Jani, hier sind wir, gärrrk, gärrrk ...

Nicht, dass sie mich bedrohten, sie waren ja keine Tiger oder so was, kein Krokodil, keine große Schlange. Ein Meer von irgendwelchen Fröschen, im Grunde ungefährlich. Und ich überlegte, ob es möglich war, dass sie mir vielleicht so was sagen wollten wie:

Hier sind wir, hier sind wir ...

Aber nicht in dem Sinne, dass sie mir etwas antun wollten, mehr so, dass sie nicht einmal wussten, dass ich da war, dass sie eben ihrer Wege gingen und auf meinen geraten waren, wie irgendeinem Gesetz folgend auf meinen, und dass das etwas bedeutete.

Auf dem Bett waren drei Paare. Das heißt, nachdem Maja kreischend auf den Boden gesprungen war und von dort auf den Tisch, waren drei Paare übrig geblieben, obwohl mir scheint, dass es auch vorher nicht mehr gewesen waren, dass sie sich nicht viel aus ihrem Gejaule machten. Zwei waren mehr braun, größer, und ein Paar kleiner und eher grünlich. Dieses Paar gefiel mir besser. Wenn ich hätte wählen können, hätte ich mich für das grüne entschieden, wenn ich das hätte tun müssen. Die kleinen grünen, E.T.s. Aber das war nur ein Spähtrupp. Am Boden hockte noch eine knappe Million. Ich weiß nicht, warum, es sah aus, als wollten sie alle aufs Bett. Sie stellten sich auf ihre flossenartigen Pfoten und streckten sich nach den Metallbeinen des Betts. An den Enden ihrer Fingerchen hatten sie so lustige Verdickungen. Bis dahin hatte ich gedacht, das sei ein Gag von Zeichnern, für Kinder, und hatte sie auch selbst hingemalt, wenn ich welche für Kinder zeichnete, wenn es aber etwas Realistisches sein sollte, dann nicht, weil ich schon hier und da einen Frosch skizziert hatte, aber jetzt sah ich, dass sie die wirklich haben und dass ich das in Zukunft würde berücksichtigen müssen, wenn ich noch mal Frösche zeichnen würde. Ich stützte mich auf die Ellbogen und überlegte, was ich jetzt tun sollte. Ich konnte nicht mit nackten Füßen auf den Boden, weil es mich kalt überlief, wenn ich an das kalte Gefrosch an meinen Füßen und Knöcheln dachte. An meine Hausschuhe kam ich nicht mehr dran, weil sie darauf herumkletterten.

„Jani, tu was!“

Maja kauerte mit dem Kleinen auf dem Tisch, der Kleine heulte. Klar, sie hatte ihn ja gewaltsam geweckt, und ich stand auf der Bettcouch und wusste nicht, was ich tun sollte. Man

konnte nirgendwo hintreten, es gab in der ganzen Wohnung keinen froschfreien Platz für auch nur einen Schritt.

„Janiiii!“

Schon ein wenig hysterisch.

Und nichts, ich trat auf den Boden, weil ich musste, obwohl mir kein bisschen klar war, wie ich die Situation retten sollte, ich hatte keinen Plan, doch ich trat trotzdem zwischen sie, aber indem ich mit den Zehen ein Froschpaar sanft zur Seite stieß und mir so Platz verschaffte. Immer noch besser, als sie mit der Ferse zu zertrampeln. Seltsam, sie waren gar nicht kalt und auch nicht feucht und ich musste mich nicht übergeben oder einen panischen Kasatschok hinauf auf den Tisch zu Maja und dem Kleinen tanzen. Wenn ich mir das alles wegdachte, wenn ich mich auf den Planeten Lecktmichdoch versetzte, dann konnte ich das Gewurl zwischen meinen Füßen ertragen.

Und was jetzt? Wo waren sie hergekommen? Langsam, sagte ich mir, langsam, Jani, jetzt musst du nachdenken, damit du keinen Mist baust. Man muss sie nur rausschaffen, das ist alles. Ich sah durch die Tür ins Atrium. Draußen war noch eine knappe Million von ihnen, die versuchte, reinzukommen, als gäbe es hier Werweißwas, eine Froschoase oder sonst eine Sensation, und wenn ich die Tür geöffnet hätte, hätten sie sich auch noch hier rein ergossen. Das heißt, man würde sie irgendwie durchs Fenster schaffen müssen.

„Wartet hier“, sagte ich zu Maja, obwohl das nicht nötig gewesen wäre, sie konnten ja sowieso nirgendwo hin, aber in angespannten Situationen muss man manchmal laut reden, um sich selbst davon zu überzeugen, dass man sie noch im Griff hat, und damit auch sich selbst. Wie zum Beispiel die Typen in Krimis, die die entscheidenden Kabel an einer Bombe durchknipsen, die die letzten Sekunden runterzählt, und die Selbstgespräche führen. Um sich klarzumachen, dass sie noch am Leben sind, und welchen Plan sie haben, obwohl sie dann am Schluss diesen letzten roten nur so als Bluff durchknipsen. Eine Art Tontest. Eins, eins, zwei, zwei ...

Auf Zehenspitzen ging ich auf den Flur und von dort in die Speisekammer, um Besen und Kehrschaufel zu holen. Dann ins Kinderzimmer für den Plastikeimer mit Deckel. Er war eher klein, vielleicht für etwa fünf Froschpaare mittlerer Größe, hellbraun, aber wir hatten keinen anderen. Wir hatten Plastikwannen, in die mehr reingepasst hätten, aber sie wären wieder entkommen, weil es keine Deckel dazu gab, und auch wenn es welche gegeben hätte, wären sie zu flach gewesen. Vom Kinderzimmer aus konnte ich sehen, dass die Tür nicht offen war, und da wusste ich wirklich nicht, wo sie reingekommen sein könnten. Aber in dem Moment dachte ich eher darüber nach, wie ich sie wieder rausschaffen konnte.

Ich begann im Wohnzimmer, beziehungsweise unserem Schlafzimmer, das heißt in der Küche, um die zuerst zu befreien, um mir befreites Gebiet zu erkämpfen und die Operation dann von dort aus fortzusetzen. Die Frösche wirkten langsam, aber sie waren es nicht, erst recht nicht

dann, wenn ich versuchte, sie auf die Kehrschaufel zu packen, sie wollten nicht eine Sekunde lang stillhalten, damit ich sie in das Eimerchen stopfen konnte. Sobald ich sie drauf hatte, sprangen sie auch schon wieder runter. Dann hatte ich den Dreh raus und es ging irgendwie, ein bisschen auch deswegen, weil ich rücksichtsloser vorging und schnell den Deckel hinter ihnen schloss, weil sonst die, die schon drin waren, wieder rausgedrängt hätten. Ich warf sie zum Küchenfenster raus, das auf das Atrium hinausging. Im Grunde ließ ich sie mehr raus als sie zu werfen, weil sie mir trotzdem leid taten, und auch, wenn ich sie auf die Kehrschaufel stopfte, war ich vorsichtig, damit ich ihnen nicht die Pfoten brach, was die Sache verkompliziert hätte.

Zwei Stunden lang fegte ich Frösche, zumindest kam es mir so vor, als wären es zwei Stunden. Maja kletterte, nachdem die Küche sauber war, vom Tisch und beruhigte sich ein bisschen, weil ja diesmal immerhin ich zur Abwechslung mal die Drecksarbeit erledigt hatte. Simon plärrte wieder, diesmal, weil er die Frösche wegräumen wollte. Bei den Letzten gab ich ihm die Kehrschaufel, damit er es versuchte, aber Maja schimpfte mit ihm und er fing an, noch mehr zu heulen, und dann entschuldigte sie sich bei ihm und schimpfte mit mir. Eigentlich ging mir das schon auf die Nerven. Wer hatte denn letztendlich diese Wohnung gemietet, wenn wir mal ganz fair sein wollen?

„Maja, verdammt noch mal, ich hab die Frösche doch nicht hier reingesetzt ...“, aber ich brach ab, weil sie schon weinte.

Dann waren keine Frösche mehr drin. Maja wischte den Boden, total hysterisch, dass sie vielleicht noch unter dem Bett auf einen stoßen könnte, obwohl ich schon hundertmal nachgesehen hatte und jetzt, wenn diese Tiere keine Geräte hatten, mit denen sie sich beamen konnten, keine mehr bei uns waren. Ich begann darüber nachzudenken, als sie weg waren, weil mir immer noch nicht klar war, woher sie gekommen waren, und wenn ich das nicht wusste, woher sollte ich dann wissen, ob sie nicht von irgendwoher wieder auftauchen würden, wenn wir uns gerade wieder hingelegt hätten? Ich inspizierte noch einmal die Ecken des Wohnzimmers, aber es war nichts zu sehen, was bedeutete, dass wirklich nirgendwo welche waren, außer wenn sich vielleicht einer irgendwo versteckt hatte, aber, gut, einer ist keiner und mit einem Frosch wird man so nebenbei fertig, außerdem waren nirgendwo Löcher zu sehen, aus denen sie hätten hervorkriechen können ...

„Janiiii! Da sind sie wieder!“

Sie waren auf dem Gang, so drei Paare, und aus dem Bad kamen noch mehr gekrochen. Ich rannte los, um Kehrschaufel und Eimer zu holen, und stopfte sie rein und folgte so ihrer Gefechtslinie. Ich musste zweimal ans Fenster, aber ich ging immer noch nicht ins Bad, weil sie da nur so rauskrabbelten. Aber wie konnten sie von da in die Wohnung kommen, wenn es im Bad doch gar kein Fenster und keine Tür irgendwohin gab, außer auf diesen Gang? Ich ließ den Eimer stehen und steckte den Kopf durch die Tür.

Aus dem Klo, die kleinen Scheißer kamen aus dem Klo!

Ich sah es, aber ich konnte es nicht glauben. Als würden sie von der Kloschüssel geboren, als gäbe es ein Gerät zur Materialfernübertragung, wirklich, wie auf der Enterprise, nur noch ein spitzohriges *beam me up*, *Scottie* fehlte, aber der stand wahrscheinlich auf der anderen Seite und warf die Viecher rein. Es blubberte und ein neues Kampffroschpaar tauchte auf, stieß sich ab und landete auf diesen hässlichen Fliesen. Ich klappte den Deckel zu.

„Tupp, tupp, tupp ...“

Sie konnten nicht raus, aber sie versuchten es immer noch. Ich würde nie wieder scheißen gehen. Schon zuvor hatte ich auf der Kloschüssel manchmal das Gefühl gehabt, dass jeden Moment unter mir eine Hand auftauchen und mir die Eier abreißen oder mir einen Finger in den Arsch schieben würde, auf die harte Tour, ohne Vorspiel. Und jetzt das. Niemals. Ich spülte, aber hätte ich das bloß nicht getan. Es blubberte und blubberte, aber es zog offenbar nichts ab, weil das ganze Wasser hochstieg, den Deckel aufdrückte und in einem Strahl einen neuen grünbraunen Heereszug ausspuckte.

„Verfickte Scheiße, verfickte Scheiße, was ist das, was geht hier vor?“

Ich stand einfach da, bis zu den Knöcheln in Wasser und Fröschen, und wusste nichts, außer dass ich die Nerven verlor und fluchte, als würden sich die Frösche dann in die Hosen machen und abhauen und uns in Ruhe lassen. Eine Millisekunde vor der Panik. Träum ich oder was?

Die Eruption beruhigte sich, der Deckel fiel zurück auf die Schüssel und die Frösche konnten nicht mehr raus, man hört nur noch tupp, tupp, tupp. Ich stellte sicherheitshalber noch ein Drei-Kilo-Paket Persil oben drauf. Maja kauerte wieder auf dem Tisch und blieb dort, bis ich die neuen Frösche aus dem Fenster geworfen hatte, noch eine halbe Stunde. Jetzt hatte ich die Schnauze echt gestrichen voll.

„Zlatnar.“

„Entschuldigung“, sagte ich, „ich weiß gar nicht, wie ich anfangen soll, aber wir haben Frösche in der Wohnung.“

„Frösche?“

„Millionen von Fröschen, die aus dem Klo kriechen.“

Es war kurz still, und dann:

„Sind Sie sicher?“

„Wie, ob ich sicher bin? Dass wir Frösche haben oder dass sie aus dem Klo kommen?“

Maja riss mir das Telefon aus der Hand.

„Wir haben Frösche in der Wohnung, ist Ihnen das klar! Millionen von Fröschen!“

Das habe ich auch gesagt, dachte ich, aber leise.

„Ich will raus“, sagte sie, „ich will raus aus dieser Wohnung.“

Dann sagte er wieder was, aber ich weiß nicht, was.

„Nein, nein, nein ...“

Und noch was, und Maja wieder:

„Nein, nein, nein ...“

Dann war es eine Weile still, und dann sagte sie, ja, bitte, eisig, so dass mich direkt fröstelte, und legte das Telefon auf den Tisch.

„Was?“

„Er hat gesagt, er kommt.“

„Besser für ihn.“

Wir saßen am Tisch und schwiegen eine Weile. Draußen regnete es. Das Rauschen der Tropfen vermischte sich mit diesem eigenartigen Quaken. Simon war seltsam nachdenklich geworden und blätterte in ein paar Bilderbüchern und brauchte zur Abwechslung mal keinen Assistenten. Maja saß am Tisch und sah verzweifelt aus. Als seien alle ihre Schiffe untergegangen und dann schien mir alles unwichtig. Ich meine, wir waren doch alle in Ordnung, die Frösche waren draußen, und was konnte uns noch passieren? Ich kochte Kaffee.

„Scheiße noch mal, so ist es eben“, sagte ich, „mit diesen Fröschen. Es kommt mal so ein Jahr ...“

„Was?“

„Es hätte schlimmer sein können. Es hätten Krokodile sein können.“

Sie lachte. Gottseidank hatte ich die Viecher rausgekippt.

„Tupp, tupp, tupp“, sagte sie.

„Und ich dachte, ich zeichne seltsame Comics“, sagte ich, „tupp, tupp, tupp“, und Maja lachte und mir kam es vor, als hätte ich zuvor übertrieben, als mich die Panik gepackt hatte, weil diese Frösche wirklich unangenehm sind, aber man verreckt ja nicht gleich dran und dieser Wichser Zlatnar hatte sie ja auch nicht absichtlich hier reingesetzt, so dass man ihn deswegen gleich abschlachten müsste. Überhaupt war das vielleicht zum ersten Mal passiert und mir wäre das in so einem Comic gerade recht gekommen, weil mir so etwas verdammt noch mal niemals selbst eingefallen wäre. Wir lachten beide und tranken Kaffee und sahen Simon zu, der die ganze Zeit in ein Bilderbuch versunken war und ihm Gottweißwas durch seinen kleinen Kopf ging. Er hatte eine witzige Frisur. Er wollte sich die Haare nicht schneiden lassen und wir zwangen ihn nicht dazu, und die Haare wuchsen ihm wie einem Mädchen und begannen sich zu locken, so

wie bei mir, wenn ich das zuließ, nur vorne hatte Maja sie ihm geschnitten, damit er noch was sah. Er war herzlich, ein richtig süßer kleiner Kerl.

In der Zwischenzeit hatte sich in meinem Darm ein sanfter Druck aufgebaut, vom Kaffee vermutlich, und ich wartete darauf, dass es mich vom Stuhl hob, weil ich es am besten finde, hinzugehen und gleich abzuseilen, und nicht auf dem Klo zu kampieren ... Und als ich aufstand, zog es mich – aufs Klo! Aber da war es schon zu spät. Das Klo war nicht zu gebrauchen und ich hatte die Scheiße in der Zielgeraden. Ich sprang rum wie eine Antilope vor einem Waldbrand, aber ich konnte nirgendwo hin, dann griff ich mir irgendeine Tüte, um reinzuscheißen. Als ich fertig war, war alles vollgepinkelt, die Scheiße zum Teil in der Tüte, zum Teil aber auch nicht, und Maja zog Simon weg, weil er schauen wollte. Weil – das hatte ich vorher nicht gewusst – man überhaupt nicht scheißen kann, ohne gleichzeitig auch zu pinkeln, und das geht nicht beides in eine Tüte.

Verflucht noch mal, ich würde ihn umbringen!

Wenn er in diesem Moment aufgetaucht wäre, hätte ich das wirklich getan, aber er kam nach eineinhalb Stunden, und dann noch nicht mal er, sondern ein Handwerker, und sagte zu uns, das Fräulein möge ihm den Keller aufsperrn, damit er sich die Abwasserpumpe ansehen könne, scheiße, ich war doch auch da, klar, wo sollte ich denn sein?

Sechzehn

Einmal habe ich von einem Komponisten gelesen, der die Stille gesucht hat, er wollte sie hören und ließ sich in eine schalldichte Kammer sperren. Er dachte, es wäre keine Ahnung was, wohltuend, aber er hielt es nicht sehr lange aus. Keine Ahnung, eine Minute oder sowas. Er hielt den Lärm nicht aus, den sein Körper machte, sagte er. Er suchte nach Stille und bekam eine auf die Schnauze. Und genau so war es mit mir, nur dass ich nichts suchte, auf die Schnauze bekommen hab ich aber trotzdem.

Jetzt, wenn ich zurückblicke, sehe ich, dass ich bald schon für fast jede Linie am Papier eine Line am Tisch brauchte. Aus dem Sack, dem von Zoran, der eingesperrt war, weil er auf Leute geschossen hatte, oder auch nicht, es aber getan hätte, wenn nötig, aber das hielt mich nicht auf. Ich bremste mich nicht einmal, als mein ganzes Maul lahm wurde. Das ist interessant. Ich war voll davon, von diesem Dreck, dicht wie der Teufel, aber ich musste noch mehr nehmen. Wahrscheinlich deshalb, weil ich eben ein Slowene bin und weil diese Gegend in der Geschichte immer wieder von einer Dürre oder einem Hochwasser oder einem Erdbeben oder sowas heimgesucht wurde und dann Hungersnot und man musste essen, solange es was gab, und du scheißt aufs rechte Maß, überlegte ich dann. Weil was wird sein, wenn nichts sein wird? Oder aber es hatte sowieso nichts damit zu tun. Ich weiß nicht. Nichts hatte noch was mit irgendwas

zu tun. Ich streute und schnupfte immer weiter, mein Hirn schwoll an und stürzte ab und ich starrte Gott weiß wie lange irgendwohin, keine Ahnung wohin, und ich stopfte und zog, dann verabschiedeten sich meine Hände und Santana legte los und alles ging irgendwie in den Arsch, es gab nur noch mich und das furchtbar laute Pochen meines Herzens und des Blutes durch die Adern ... BUMM, BUMM, BUMM ... Gott behüte, dass ich gefurzt hätte, wahrscheinlich hätte es mir das Trommelfell zerrissen.

Der nächste Tag war beschissen. Immer. Am Morgen fühlte ich mich wie ausgekotzt. Wieso tust du das, was ist los mit dir, du Psycho? Langsam wurde mir klar, dass ich nicht mehr ins Zeichnen reinkam, weil ich fast nicht mehr zeichnete oder zumindest um nichts schneller und sogar um nichts besser als ohne diesen Dreck. Keine Präzision, es flashte wieder wie verrückt, jetzt ein bisschen anders als sonst, aber der Effekt war derselbe. Dasitzen und einfach irgendwas. Und all das wusste ich und sah ich, ich schlief ja nicht oder wurde blöd, aber ich konnte nichts machen. Man kann nichts machen. Solange er da liegt, öffnest du ihn und ziehst. Und du siehst, gottverdammte, du siehst sichtlich, wie es dahinschmilzt, dir ausgeht und dass du draufzahlen wirst, fürchterlich, und dass du schon draufgezahlt hast, weil du mit niemandem mehr redest, nicht einmal mit der eigenen Freundin und dem eigenen Kind, und dass das nicht rosig enden wird, sondern dass es Prügel setzen wird. Manchmal sagst du dir, dass es vielleicht nicht so sein wird, dass es schon irgendwie gehen wird, scheiß drauf, aber du sprichst nicht mal drauf von scheiß drauf zu Ende aus, wo du schon weißt, dass das Blödsinn ist und dass das nicht stimmt und dass es Prügel setzen wird mit einem dicken Stock auf den nackten Hintern. Und das schlechte Gewissen, es frisst dich auf, frisst sich durch deine Gedärme, als hättest du dort jetzt ein Loch und im Kopf auch und du bist ganz nervös und hast gleichzeitig keine Energie, und ganz egal woran du versuchst zu denken, ist Scheiße, weil sich alles nur um eines dreht, so irgendwie, als würde man sich in der Früh ein bisschen den Schwanz rubbeln und jemand stört dich dabei und man kann nicht zu Ende wichsen, dann kriegt man das den ganzen Tag nicht aus dem Kopf, und wenn man bis zum Abend nicht zumindest eine Minute Ruhe und einen Quadratmeter Alleinsein findet, würde man noch jemanden umbringen. Dann bist du wütend, verfluchst die ganze Welt, die eine Sau zu dir ist und dir nichts gegeben hat, außer diesen beschissenen Sack, und bist wütend auf dich selbst, weil du dich hast fertig machen lassen und du erkennst rückblickend, dass der Präkokainzustand gar nicht so schlecht war, und bist ganz violett vor Wahnsinn, dass dir das vorher kein Schwanz gesagt hat, obwohl du weißt, dass es nichts geändert hätte, und dann explodierst du einfach, fängst an zu rotieren, als wäre irgendwas in dir durchgebrannt, und ab und zu, unangekündigt, du weißt nicht einmal selber, wann es so weit sein wird, schleuderst du was gegen die Wand oder drischst auf irgendwas ein. Auf die Tür oder das Auto oder du zerbrichst Buntstifte oder Bleistifte oder Pinsel, und die sind gar nicht mal billig. Und so machst du weiter bis etwa drei, vier Uhr, wenn du dich wieder halbwegs zusammenstückelst, in Gang setzt, du sagst dir, okay, ich hör auf damit, das war's, verdammt, gestern war's das letzte Mal, aber, Scheiße, wenn's nicht geht, wenn du dich am Abend wieder über den Sack beugst und fuck off. Einmal hab ich mir einen Kalender gemacht, um darin meine sauberen Tage zu markieren und dass wenn ich eine Woche lang durchhalte, ich aus der Scheiße raus bin. Nicht ein Kästchen blieb leer. Dann hatte ich Anwendungen und schrieb Sachen rein

wie: 'Heute hatte ich eine kurze vor dem Mittagessen, und dann zwei ganz kleine und am Abend habe ich sowieso gezeichnet.' Das hieß so quasi, okay, dann ist es in Ordnung, geht schon. Und so drei Tage lang, dann hab ich die Bestandsaufnahme sein lassen.

Dann kamen die euphorischen Phasen, als mir beim Zeichnen einer abging und einmal hab ich mir wirklich einen runtergeholt, wo die Kaisertochter einem einen bläst. Und dann kamen die dunklen Phasen, schwarze Löcher, weil ich bei diesem Martin Krpan endgültig checkte, dass ich nichts anderes zeichnen kann als Pornovarianten von was auch immer, und das beginnt dir auf die Nerven zu gehen und du fängst an, die Leute zu verstehen, denen das von Anfang an auf den Arsch ging und du gibst ihnen Recht, dass du ein vulgärer Drecksack bist und dass das nicht das Wahre ist. Man hätte mich mit Landschaftsmalereien mit klar vorgegebenen Motiven beauftragen können, was weiß ich, den Wocheinersee mit dem Triglav oder was man eben von dort aus sieht, und nachdem ich mich eine halbe Stunde herumgequält hätte, würde ich in das Boot im Wasser einen Typen zeichnen, der dort steht, und ihm steht er und eine bläst ihm einen, oder einen, der mit seinem Schwanz Fische aus dem Wasser zieht oder sowas. Wer hat schon mal jemanden mit seinem Schwanz Fische fangen sehen? Das gibt's nicht. Aber ich kann nicht ohne, es geht nicht anders, verdammte Scheiße, ohne dem, ums Verrecken nicht. Wenn ich ein Bilderbuch zeichnen müsste, würde Fipps der Affe an seinem Pimmel vom Ast baumeln. Vielleicht bin ich gestört, hab ich mir ein paarmal gedacht, aber wenn du einen Sack Kokain vor dir liegen hast, geht es eher um die momentanen Gedanken ... die wie in Salven kommen, dir ist sowieso alles klar und du musst nicht denken. Ich meine, schon möglich, dass ich einen Schaden habe, aber weil sowieso die ganze Welt eigen ist, ist es dann egal. Du tauchst deine Nase rein und, zack, Pit Bull Terrier, Problem gelöst. Ist es aber nicht.

So ist es nun mal und deswegen hab ich nicht zehn gezeichnet, wie ich sollte, sondern nur sieben, weil dann ging nichts mehr, und ich ging nicht mal hin. Ich gab meine Kunstwerke in eine Hülle, steckte sie ins Kuvert und schickte sie ab. Ich war nicht mal so geistesgegenwärtig sie zu kopieren oder zu scannen oder was auch immer und die Kopien zu schicken. Und auch wenn, ich hatte sowieso kein Geld für Farbkopien. Wieso, verdammte Scheiße, Fotokopien, wenn nicht mal mehr was für Brot da war, und Maja konnte ich auch nichts sagen, weil wir sowieso nicht mehr miteinander redeten.

Aber ich hatte diesen Sack, den ich brav bearbeitete und der sich zusehends leerte. Nicht einmal langsamer, als ich zu kritzeln aufhörte und eigentlich keine Ausrede mehr hatte. In der Früh stand ich auf, wenn ich eben aufstand, wie ein Zombie, ganz bleich und schwarz um die Augen, Schiss vor dem neuen Tag, genervt wie der Teufel persönlich, und wartete nur darauf, dass Maja und Simon verschwanden und ich eine Line ziehen konnte. Und weil sie nicht schnell genug waren, weil sie letztendlich zuhause waren in diesem Sumpfloch, in dem die Gottesanbeterinnenkönigin aller Saugmaschinen ihre Fühler ausstreckte, gab es Geschrei und Gebrüll und Aufforderungen zum Selberficken und lauter Hässlichkeiten, dass mir noch im selben Moment vor mir selbst ekelte, aber es ging nicht anders. Ich brüllte mit Simon und umarmte ihn im selben Moment und dann, wenn er sich fast schon beruhigt hatte, machte ich ihn wieder zur Sau, sodass Maja ihn mir aus den Händen riss und dass ich runterkommen und

die beiden – sie sagte die beiden, obwohl ich damals zum Beispiel nur Simon anbrüllte – in Ruhe lassen solle. Das brachte mich noch stärker zur Weißglut, weil ich schrie sie nicht an wenn sie es bei Simon tat, sondern stand mitfühlend daneben und zog sie sanft weg, oder schrie selbst noch ein bisschen, um ihr Recht zu geben, aber es stimmt, dass ich damals lauter und öfter auf ihn einbrüllte. Ein paarmal standen wir kurz davor, uns zu prügeln, aber irgendwie hielt ich mich zurück. Als sie, Gott sei dank, abhauten, weinte und heulte ich und tat mir selbst leid und köpfelte rein ins Polyvinyl mit dem weißen Dreck und schwor mir noch im selben Moment:

„Das ist das letzte Mal, verdammte Scheiße, das ist ja nicht mehr normal. Diesmal noch, nur noch einmal, dann kommst du runter, und alles wird sein wie es war ...“, und so weiter.

Ich schnupfte, fühlte mich aber noch immer wie der letzte Dreck, es half alles nichts mehr, aber ich musste. Das ist nichts für normale Menschen, das ist für Verrückte, dieses Koks. Du hast nichts davon, überhaupt gar nichts, aber ziehen musst du es, das Schwein.

Achtzehn

Ich wachte im Zimmer auf, allein im großen Bett. Maja und Simon lagen auf der Couch im Wohnzimmer beziehungsweise der Küche. Das konnte nichts Gutes bedeuten, aber zu diesem Zeitpunkt war mir das egal, Hauptsache sie verschwanden so bald wie möglich, damit ich den Sack öffnen und ziehen, ziehen konnte bis ich wahnsinnig wurde. Aber sie wollten nirgends hin, als wollten sie mich verarschen. Vielleicht ist Samstag, dachte ich entsetzt, weil wenn Samstag ist, werden sie nirgends hin gehen.

Ich holte Wasser am Klo und schaute in den Spiegel. Um den Mund war ich noch immer ganz schwarz von der Erde. Ich hatte mich nicht gewaschen. Es schien mir nicht notwendig. Sie saßen am Tisch und aßen und waren ganz still. Sogar der kleine Verräter schwieg. Zum ersten Mal in seinem kleinen Leben, seit er den ersten Laut von sich gegeben hatte, war er still. Ich ging ins Zimmer und zurück. Ich konnte mich nicht mit ihnen unterhalten, geschweige denn so tun, als täte es mir leid wegen gestern. Ich wollte nur, dass sie gingen, sie hätten nur das tun müssen. Taten sie aber nicht. Und dann riss mir der Film.

„Was ist denn, verflucht!“

Maja sah mich an und sagte nichts.

„Was ist, verdammte Scheiße, was starrst du mich an!“

Sie stand auf und sagte:

„Gehen wir, Simon.“

Ach, jetzt gingen sie? Aber vorher, als ich wollte, dass sie gingen, da nicht. Die zwei verarschen mich. Der Kleine fing zu heulen an und ich, gottverdammmt, rastete total aus.

„Ruhe!“

Er schrie noch lauter.

„Ruhe!“

„Uuuäääh ...“

„Du ... du ...“, alles war auf einmal rot, das Zimmer und sein Gesicht, und er schrie, schrie, Scheiße, er hätte doch nur still sein müssen, nur einmal im Leben hätte er das tun müssen, worum ich ihn bat, verfickte Scheiße, nur, nur das, verdammmt, „du kleines Arschloooooch!“

Ich knurrte und hielt ihn am Kopf fest und dann checkte ich, was ich da tat und ich wollte mich beruhigen und ließ ihn los und flüsterte zärtlich:

„Simon, Simon, ich hab dich lieb, mein kleiner Spatz, hast du den Papa lieb ...“, und sowas, und er hätte nur still sein müssen, das kleine Maul halten, ein einziges Mal, und ja sagen oder zumindest nichts, aber nein, er schrie weiter und ich sah mich selbst, wie ich durchdrehte, und es half nichts und ich drückte ihn, sodass er keine Luft mehr bekam, und damit ich ihn nicht umbrachte, schleuderte ich ihn auf die Couch wie einen Ball, fing ihn auf, als er abprallte, noch in der Luft ...

„Verdammte Scheiße, sei still, sei still, wieso bist du nicht still!“ und schlug auf ihn ein und drückte und würgte ihn und schaute ihm ins Gesicht, wie er schrie, und er hätte doch nur still sein müssen, nur das, und alles wäre in Ordnung, aber nein, nein, und ich drückte ihn und schlug an ihm vorbei auf den Polstersessel ein und kämpfte mit mir selber, um ihm nicht mit einem Hieb den kleinen beschissenen Scheißkopf zu zermalmen ...

Maja kam angerannt, um ihn mir zu entreißen, aber da war ich schon nicht mehr ich selbst. Ich weiß gar nicht, was ich machte, ob ich mit der Hand ausholte oder was, ich hätte mir nie gedacht, dass ich jemandem so eine reinhauen könnte, schon gar nicht von Null weg, ohne Anlauf, sogar mit der Rückhand, aber scheinbar tat ich es, denn sie fand sich in der Zimmerecke wieder und Blut schoss ihr aus der Nase. Das stoppte mich. Hätte sie nicht zu bluten begonnen, hätte ich ihr den Kopf abgerissen, so aber blieb ich stehen und wusste nicht wie und was.

„Wieso hört ihr nicht auf mich, Scheiße, wieso ... Ab jetzt ...“, und ich stand über ihnen wie ein Sheriff und wusste nicht, was ich überhaupt sagen wollte, irgendwas Idiotisches wahrscheinlich, denn ich hörte auf und ließ sie am Boden, wo sie schluchzten, der Kleine über seiner Mama, die ganz kaputt und blutig auf diesem verfickten Ahornparkett lag, und holte den Sack aus dem Schlafzimmer, der auf dem Polster lag, dort, wo ich ihn gestern hingelegt hatte. Ich öffnete ihn und tauchte meinen Kopf hinein. Ich stopfte mir ganze Klumpen dieses weißen Drecks in Mund und Nase, aber ohne richtige Freude, weil sie sie mir kaputt gemacht hatten, weil ich musste, bis ich vollkommen gelähmt war, aber ich konnte nicht mehr, weil ich nichts mehr spürte. Und

dann ging ich einfach, ins Wohnzimmer, wo niemand mehr war, und in den Flur und ins Bad, wo auch niemand war, und starrte in den Spiegel.

Ich hatte mein Leben verschissen. Das war mir klar, trotz allem. Unumkehrbar verschissen. Aus. Ich kotzte und das war's. Gestern noch war ich ein kleiner Hosenscheißer, pflückte Gänseblümchen und schleckte Eis, und jetzt das, das Ende. Aha ... Also ... Und ich war selber schuld. Auch das wusste ich. Fuck ... Gut, mein Alter, meine Mutter und alle anderen in der Reihe, aber das war es nicht. Wenn es zumindest das wäre. Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte. Um einen Monat. Oder zumindest einen Tag, verdammt, oder das alle so tun würden, als hätte es ihn nicht gegeben, und sagen, machen wir ab hier weiter und vergessen alles. Wir haben gelernt, dass es so nicht weitergeht oder sowas. Aber das wird's nicht spielen und mir ging das ständige Entschuldigen auch schon auf die Eier. Auf eine eigene Art und Weise ... Anscheinend ist alles im Arsch und, ja, okay, okay ...

Ich hob die Hand und drosch sie gegen den Spiegel. Er zerbrach und knapp über der Handfläche, ins linke Handgelenk, bohrte sich ein großes Dreieck aus buntem Glas, sodass man zuerst den Knochen sah, weiß wie Schnee, oder weiß wie die Keramik, über die das Blut spritzte. Super, Scheiße, fick dich, murmelte ich, aber Schmerzen hatte ich keine, mir wurde nur noch schlechter und ich kotzte noch einmal. Mit dem Finger schrieb ich Fuck you auf den Spiegel. Und noch Helter Skelter, einfach so. Dann ging ich irgendwohin, ein bisschen durch die Wohnung, und das Blut floss und zog eine Spur hinter mir, durch den Gang und raus durch die Tür. Ich werde wirklich krepieren, dachte ich. Im ersten Moment fand ich das noch irgendwie komisch. Jetzt werdet ihr schon sehen, das da ist kein Witz. Ich sah mich um, ob Maja irgendwo war, um ihr zu zeigen, dass ich wirklich abkratzen würde und dass es ernst war. Dann ging ich in die Küche und setzte mich auf den Stuhl und kriegte Panik. Ich ging wieder raus, raus aus der Wohnung, nicht mehr schnell, weil mir schon schwindlig war, um jemanden zu finden. Keine Menschenseele war zu sehen, kein Schwanz war im Hof. Alles erstarrte, fuck, alles froh ein, alles wurde schwarzweiß, nur das Blut raste wie verrückt, knallrot. Als wäre die Welt stehengeblieben und ließe mich krepieren. Ich läutete bei den Nachbarn.

Eine Zeit lang nichts, dann waren Geräusche zu hören:

„Ja? Is wer 'raußen?“

Ich konnte nicht sprechen. Mein Maul war ganz taub, und ich sackte schon zusammen, auf den Boden, in die Dunkelheit. Und versuchte dabei, so laut wie möglich an der Tür zu kratzen.

„Ooooooh ... Himmelherrgott, ooooooh ...“

Etwas Fettes lief über mich hinweg, bevor es mich ausknockte. Das werde ich in den Himmel mitnehmen, konnte ich gerade noch denken, das Bild von diesem fetten Weib.